Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg. 1878-1890

1880

11.6.1880 (No. 69)

urn:nbn:de:gbv:45:1-934461

Visual Library

Erscheint wöchentlich 3 Mal, am Mittwoch, Freitag und Sonntag.
Abonnementspreis: vierteljährlich 1 Mark.

Correspondent

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Dritter Jahrgang.

Insertionsgebühr: Für die dreispaltige Corpus-Zeile 10 Pf, bei Wiederholungen Rabatt.
Inserate werden angenommen: Langenstraße Nr. 76, Brüderstraße Nr. 20, Rosenstr Nr. 25 Agentur: Büttner & Winter Annoncen-Expedition in Oldenburg.

Für die Redaction verantwortlich: **Ad. Littmann.**

№ 69. Oldenburg, Freitag, den 11. Juni. **1880.**

Die Moden der heutigen Damenwelt.

Eine medecinisch-ethisch-satirische Studie.

„Um Gotteswillen, schon wieder!" — werden Sie, verehrte Leserinnen, gewiß beim Anblick dieses Titels, nichts Gutes ahnend, ausrufen; werdet Ihr heiseren Zeitungs-Raben Euer Gekrächze nicht endlich einmal einstellen; haben wir, um Euch sanitätliche Schreier zur Ruhe zu bringen, nicht schon genug Opfer gebracht? Haben wir nicht mit blutendem Herzen die Krinoline — Gott habe die ärmste selig! — grausam bei Seite geschafft und haben wir nicht thränenden Aug's dem Chignon den Graus gemacht? Ist's noch nicht genug des Mordens aus Gesundheitsrücksichten?!"

„Immer gemach, gemach, meine Damen! Ich bin durchaus kein Wärwolf, der Ihnen grimmig die Zähne zeigt, sondern gewöhnt, die Damen und sogar die Damenmoden wie es sich gebührt stets nur mit Glacehandschuhen anzufassen. Es liegt durchaus nicht in meiner Absicht, hier eine donnernde Philippika loszulassen — höchstens eine säuselnde! Freilich gedenke ich gegen einige Ihrer — verzeihen Sie das harte Wort — „dunklen Modepunkte" zu Felde zu ziehen, aber doch nur in Ihrem eigenen Interesse und als ihr eigener Anwalt. Man wagt es von unverständiger, unwahrer oder böswilliger Seite Ihrem Geschlecht eine ganze Reihe von Fehlern und Schwächen vorzuwerfen, wogegen ich z. B. innig und fest überzeugt bin, daß gerade Sie ohne Ausnahme ganz fehlerfrei und die vollkommensten Geschöpfe von der Welt sind, und daß, wenn Abweichungen von dieser Normal-Characteristik vorkommen, nur Ihre Moden die Schuld daran tragen, die Schuld an all den kleinen Unvollkommenheiten, die man sans façon Ihnen persönlich in die Schuhe, Stiefeletten oder Bottinen zu schieben pflegt.

„Das klingt ja für einen Mediciner ziemlich geplant!" höre ich Sie lächelnd sagen, und ich benutze diese liebenswürdige Stimmung, um von Ihnen für kurze Minuten geneigtes Gehör zu erbitten.

Also, meine Damen, auf den Feind! unter Ihrer eigenen, stets siegreichen Fahne.

Mein erster Hieb richte sich gegen jenes an die Folterkammern des Mittelalters erinnernde Marterinstrument, jenen aus eitel Stahlschienen zusammengesetzten Brustharnisch. Das Kind beim rechten Namen zu nennen, verbietet mir leider der sogenannte gute Ton. Weshalb, meine Damen, umgeben Sie sich eigentlich mit diesem **Panzer?** Knüpfen sie etwa daran die Hoffnung: nunmehr gefeit zu sein gegen jeden Angriff, der von frevlen oder kecken Mannesseelen gegen Ihr schwaches Herz gerichtet wird? Sind sie sich aber, so rage ich weiter, der Nothwendigkeit dieses Schutzes selbst so sehr bewußt und — ganz unter uns! — hat sich dieser Schutz schon bei einer einzigen . . . . . Ihrer guten Freundinnen bewährt! Nicht wahr keineswegs?; Wenn dem nun so ist: weshalb das Zurschautragen des Gefühls der eigenen Schwäche — weshalb das plastische Einverständniß Ihrer Besiegbarkeit? Muß das den Gegner nicht erst recht heranlocken, ihn nicht erst recht verwegen machen?! Oder — ich spreche hier natürlich nicht von der schönen Leserin selbst, sondern eben von jener besten Freundin; — liegt dies vielleicht gar in ihrer Absicht?! Sollte es der Betreffenden in der That nicht so ernst sein mit der Vertheidigung ihres schwachen Herzens, und die scheinbar so stark verschanzte Festung gerne bereit, auf den ersten — oder nehmen wir mit schriftlicher Milde an: auf den zweiten Sturm hin zu capituliren und eine feindliche Besatzung aufzunehmen, die ihr vielleicht mehr Schutz verspricht?! —

Doch lassen Sie uns nun das kleine stählerne Ungeheuer einmal von der medicinischen Seite her ein wenig beleuchten! Es wird noch keine von Ihnen, meine Damen, leugnen können, daß dasselbe einen constanten, starken Druck auf den Körper und somit auch auf die inneren Organe ausübt. Zunächst wird die Leber und mit ihr die in ihrer nächsten Nachbarschaft befindliche Galle zusammengepreßt. Die physiologische Wirkung davon ist, daß Ihnen bei dem geringsten Anlaß sogleich die Galle in's Blut steigt. Daraus resultiren nun so manche kleine weibliche Schwächen, wie z. B. Eifersucht, mit dem furchtbaren Gefolge der Gardinenpredigten, und vor Allem der . . . Ihrer schönen Schwestern nicht eben selten vorgeworfene Neid.

„Das ist uns neu!" — werden Sie hier einwerfen — „Was hat der Neid mit Leber und Galle zu thun?" „Sehr viel, meine Damen! Wird man nicht „gelb vor Neid" und ist nicht Gelbstsucht ein Ihnen allbekanntes Symptom für Leberleiden?

Noch bedenklicher gestalten sich die Druckwirkungen auf das Herz. Unter dem heftigsten Drucke zieht es sich krampfhaft zusammen, seine Kammern werden immer enger und enger, bis sie selbst — ich meine die Freundinnen — schließlich engherzig geworden sind. Unter dem steten Drucke wird es aber auch immer härter und wenn man so mancher von Ihnen den Vorwurf macht, sie trüge ein Herz wie Stein in der Brust, wer hat da die Schuld? Die Dame natürlich nicht, sondern lediglich, jetzt sei's ganz frei herausgesagt, jenes Kors . . .arenhaft grausame Ko . . . nsortium von Stahlschienen! —

Ich komme nun zu den — verzeihen Sie abermals das harte Wort — falschen Zöpfen und Locken . . . . Ihrer Freundinnen. Weßhalb wohl zeiht man das schöne Geschlecht immer und immer wieder der Falschheit, wenn nicht, weil jene immer und immer wieder zu der Beobachtung führen, wie sehr es falschen Behauptungen zugethan ist? Böse Männerzungen wollen freilich gar behaupten, manche Damen bedienten sich des falschen Haares nicht allein der Verschönerung halber, sondern vielmehr um sich möglichst schmerzlos aus der Affaire zu ziehen, wenn eine oder die andere ihrer Geschlechtsgenossinnen einmal kein gutes Haar an ihnen lassen möchten. Aber dieser Grund basirt unbedingt nur auf böswilliger Verleumdung! —

Da ich einmal beim Capital Kopfschmuck bin, so will ich gleich noch einer anderen Haarmode in die Haare fahren, nämlich der in die Stirn hinein frisirten Locke, vulgo der „Ponnyfrisur." Ich will von den tausend Schönheits-Gründen gegen diese absichtliche Verschleierung des Sitzes der Weisheit nur einen Nützlichkeits-Grund anführen: Sie sind mit Recht ungehalten darüber, daß man Ihr Geschlecht bei jeder Gelegenheit als das „schwache" zu bezeichnen pflegt; aber zeigen Sie durch jene Tracht nicht selbst dem Manne, daß Sie Keinem frank und frei die Stirn zu bieten wagen?! —

Und jetzt komm Du daran, langeschwänzter Mode-Drache — benamset **Schleppe!** Wie lange noch wirst Du, im Schmutz der Straße wühlend, von der Menschheit mit Füßen getreten, dein klägliches aber unadlich zähes Leben fortführen? Bist Du es nicht vor Allem, die der Frauen Ruf verlästert? Denn wem anders als Dir haben sie es zu verdanken, daß böse Zungen ihnen nachsagen: sie fänden ihre größte Herzensfreude daran, viel Staub aufzuwirbeln, vor fremder Leute Thür zu kehren und den Männern Sand in die Augen zu streuen?! Verdienst Du nicht dafür schon, daß die Frauen selbst Dich in Stücke reißen?

Und jetzt: der Revers der Medaille — im Gegensatz zu der weithin wallenden Schleppe das knapp anliegende Robenfutteral? Sie werden mir hier einwerfen, meine Damen, daß gerade diese Mode Sie vor allzugroßen Ausschreitungen schützt. Zugegeben! Aber was will das heißen, hier, wo ganz andere Dinge auf dem Spiele stehen? Sie kämpfen um Ihre Emancipation. Sie verlangen Gleichberechtigung mit unserm Geschlecht (und als galanter Mann kann ich hier nur sagen, daß Sie vollkommen Recht daran thun!); aber wer soll an die Ernsthaftigkeit Ihrer Bestrebungen glauben, wenn Sie selbst ohne Scheu, ja sogar mit einem gewissen Stolz aller Welt zeigen, wie sehr Sie noch, und das aus eigenem freien Antrieb, an Händen und Füßen (namentlich an letzteren!) gebunden sind!!

Gestatten Sie mir nun, meine Damen, einen etwas indiskreten Blick auf ihre reizenden Füßchen, von denen man nicht begreift, wie sie sich und Sie überhaupt auf den „Stelzchen"

Nach dem Schein verurtheilt.

Criminal-Novelle

von

Ludwig Kreyßing.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Zwei Gendarmen waren damit beschäftigt, die Versammelten paarweise zu fesseln. Auch Alfred kam an die Reihe, ihn traf noch obendrein das Loos, mit einem recht verwegen aussehenden, struppigen und zerlumpten Strolche zusammen geschlossen zu werden. Dann machte einer der Gendarmen noch auf seine scharf geladene Waffe aufmerksam, von der er sofort Gebrauch machen werde, sobald einer der Gefesselten Miene machen würde, zu entfliehen, und der Zug setzte sich in Bewegung. Auf den Straßen, die trotz der frühen Morgenstunde schon ziemlich belebt waren, blieben alle Vorübergehenden stehen und sahen dem wunderlichen Zuge nach. Alfred ging niedergeschlagenen Blickes an den Neugierigen vorüber, deren Bemerkungen über den wunderlichen Zug meist Verachtung und Hohn und nur selten ein Gefühl des Mitleids ausdrückten. Erst als die sonderbare Reisegesellschaft den Eisenbahnzug bestiegen hatte und dieser über das Weichbild der Stadt hinausgedampft war, athmete der unglückliche Alfred etwas auf, er hoffte von jetzt an doch wenigstens den Blicken ehemaliger Bekannten und Freunde nicht mehr ausgesetzt zu werden.

Gegen Mittag gelangte der Zug in einer Centralstation an, wo die geschlossene Gesellschaft noch einmal für eine Nacht in dem dortigen Gefängniß untergebracht und am andern Morgen anderweitig je nach dem bestimmten Reiseziele geordnet und mit neuen Leides- und Reisegefährten vereinigt wurde. Am Mittag des zweiten Tages erreichte der Trupp, dem Alfred zugetheilt worden war, ihr Endziel — eine im ganzen Lande berüchtigte und gefürchtete Strafanstalt.

Mit der Pforte der Straf-Anstalts-Ringmauer schloß sich für Alfred — so war es ihm — auch das Leben hinter ihm ab, er war, so glaubte er, lebendig in sein Grab eingetreten.

Dies vermeintliche Grab gewährte dem Eintretenden zunächst einen überraschenden Anblick. Vor einem imposanten Gebäude im modernen Stil und mit großen Fenstern dehnte sich ein großer Garten aus, in welchem fruchtbehangene Obstbäume mit prächtigen Blumenbeeten abwechselten.

Die den Garten von drei Seiten einschließende Mauer war von den schönsten Weinspalieren, Ziersträuchern und einigen schattigen Lauben eingefaßt.

Recht einladend wirkte der Anblick dieses schönen Gartens auf den Eintretenden und ließ diesen wohl für einen Augenblick vergessen, welchem Aufenthalte er entgegen ging.

Aber auch nur einen Augenblick dauerte dieses selige Vergessen — der Garten war bald durchschritten und am andern Ende des großen Gebäudes eine zweite Pforte erreicht, durch welche der Eintretende in einen Hofraum gelangte, dessen Anblick sich zu dem des reizenden Vorhofes verhielt, wie die schaurig finstre Nacht zu dem sonnigen Tageslichte.

Der große rechtwinkelige Hofraum wurde auf drei Seiten von kahlen, massiven Bauwerken eingeschlossen, die in eintöniger Gleichförmigkeit vier über einander sich hinziehende Reihen kleiner Oeffnungen zeigten und von diesen das Aussehen eines großartigen Fruchtspeichers erhielten. Aber grausiger wie bei solchem wurde hier der Eindruck der Leblosigkeit durch die festen Eisengitter gemacht, welche sich in den kleinen Oeffnungen befanden — sollten dies wirklich menschliche Wohnungen und nicht etwa Aufenthaltsorte wilder Thiere sein, zu dem diese starkvergitterten kleinen Oeffnungen gehörten? so fragte sich Alfred bangen Herzens, als er sein Auge über die Reihen dieser Fenster schweifen ließ — und das heitre Bild, welches sich noch an der Schwelle seines vermeintlichen Grabes flüchtig seiner Seele eingeprägt hatte, verschwand sofort wieder unter dem vernichtenden Eindruck dieser finstern Kerkermauer.

Im Wachtlocal an den dienstthuenden Inspector der Anstalt „abgeliefert", wurden Alfred und die unglücklichen Reisegenossen alsbald einem äußerlichen Umwandlungsprozeße unterzogen. Alfreds lockiges Haupthaar fiel ebenso unbarmherzig der Scheere zur Beute wie die theilweise sehr struppigen Bärte der Reisegefährten. Danach wurden sie einzeln in ein Bad gewiesen, aus welchem sie mit sehr verändertem Aussehen hervorgingen, daß sie sich nur mit Mühe wieder erkannten. In die nothwendigsten Kleidungsstücke, die aus dem denkbar rohesten Stoffen in gelbgrauer Naturfarbe und nach sackförmigem Schnitt angefertigt waren, gehüllt, sahen sie mehr den Bewohnern Grönlands, als den Angehörigen civilisirter Staaten ähnlich.

Die so Verwandelten wurden hierauf in ein Zimmer geführt, welches durch eine mit scharfspitzigen Eisenzacken gesäumte Bretterwand in zwei ungleich große Hälften abgetheilt war. In der kleinern vordern Abtheilung mußten sich die Gefangenen Kopf an Kopf gedrängt aufstellen, während in der zweiten, größern Abtheilung, in der sich große Actenschränke und andere Registratur-Utensilien befanden, drei Männer anwesend waren, von denen der größte, ein starker Herr mit

Landesbibliothek Oldenburg

— den **ellenhohen Absätzen** vorwärts zu ballanciren vermögen!

Ja, da muß ich trotz aller Ergebenheit für Sie denen beipflichten, die Ihren . . . besten Freundinnen Hochmuth, Eitelkeit und Undankbarkeit vorwerfen. Sieht doch selbst ein Kurzsichtiger, wie Sie — d. h. sie — auf jede nur mögliche Weise selbst zu erhöhen suchen, wie Sie selbst zu den tiefstehendsten Mitteln greifen, um sich in den Augen der Mitwelt größer und erhabener hinzustellen, als Sie — d. h. sie — dies in Wahrheit sind, und wie Sie die, welche ihnen zu dieser falschen Größe verholfen, zum Dank achtlos mit Füßen treten! —

Doch man darf von einer Arznei, selbst in so überzuckerter Form, wie ich mir erlaubte, Ihnen die meinige zu reichen (— das müssen Sie mir doch zugestehen! —), niemals zu große Dosen geben. So will ich denn für heut diesen infernalischen Reigen mit einer scheinbar harmlos aussehenden Kleinigkeit beschließen, die, ernst gemeint — d. h. in Fällen, wo ihren Gebrauch die Nothwendigkeit bedingt — jedenfalls gefahrlos ist, und erst schlimme Folgen nach sich zieht, wenn sie zwecklos — als Spielzeug auftritt. Ich meine das **Pince-nez.**

Weßhalb, meine Damen, Sie, die Sie mit schönen und guten Augen zugleich gesegnet sind, weßhalb belasten Sie Ihr Nasal-Organ mit diesen schwerfälligen und unschönen Dachreitern? Weßhalb setzen Sie in die Fenster, aus denen Ihre Seelen offen und frei in die Welt hinausblicken soll, geschliffene Glasscheiben?! Geschieht's etwa, um hinter denselben unbeobachtet ein Auge zudrücken zu können . . . den Schwächen Ihrer Mitmenschen gegenüber, oder um hinter ihnen manchmal beide Augen ungenirt schließen zu können bei einem langweiligen Vortrag oder einer Gähnkrampf erzeugenden Unterhaltung?! Ich glaube an beides nicht recht! Das aber weiß ich bestimmt, daß diese Unsitte der grundlosen Nasenklemmer nicht ohne üblen Einfluß auf Ihr Privatleben bleiben kann Denn tragen Sie unberechtigte Concav- oder Verkleinerungsgläser, so wird Ihnen alsbald Ihr Hauswesen zu beschränkt, Ihre Wohnung zu eng und die Zahl Ihrer Demostiken zu gering — kurz, Ihre ganze Lebensweise zu unbedeutend erscheinen; und bedienen Sie sich gar der Convergläser, so werden Ihnen dieselben den Arnheim Ihres Gatten in einer höchst gefährlichen Schein-Vergrößerung zeigen und die Folge davon werden zum mindesten schlechte Laune, versalzene Suppen, Migräne, angebrannte Braten, weinende Kinder, gesprungene Spiegelgläser 2c. 2c. sein!

Aber, bitte, Sie brauchen ja im Hinblick auf diese schreckliche Perspective das arme Pince-nez nicht gleich ins Feuer zu werfen! Lassen Sie, schöne Patientinnen, rosa gefärbte Gläser hinein setzen und klemmen Sie es alsdann Ihrem Herrn Gemahl auf die Nase! wenn Sie ihn dadurch nur den zehnten Theil der Ihnen angeborenen Liebenswürdigkeit erblicken lassen, so wette ich darauf: ihm und Ihnen selbst wird alsbald die ganze Welt in einem rosigen Zauberschimmer erscheinen und das irdische Jammerthal als Paradies! Versuchen Sie es nur, ich garantire Ihnen einen glänzenden Erfolg! —

Rundschau.

Deutschland.

Se. Majestät der **Kaiser** empfing im Laufe des Dienstags Vormittag zu Vorträgen den Ober-Hof- und Hausmarschall Grafen Perponcher, den Generalintendanten der königl. Schauspiele Herrn von Hülsen, den Polizeipräsidenten v. Madai und den Geheimen Hofrath Bork, hatte eine Conferenz mit dem Chef der Admiralität Staatsminister General der Infanterie v. Stosch und arbeitete Mittags mit dem Chef des Civilkabinets Wirklichen Geheimen Rath v. Wilmowski. Nachmittags unternahm Se. Majestät der Kaiser, begleitet vom Flügeladjutanten Oberstlieutenant v. Lindequist, eine Spazierfahrt und speiste hierauf im königlichen Palais allein.

Dem Vernehmen nach wird Se. Majestät der **Kaiser** seine Badereise nach Ems erst am 18. d. M. antreten.

Se. Majestät der **Kaiser** hatte am Dienstag Nachmittag eine Conferenz mit dem Botschafter Fürsten Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst. — Im Laufe des gestrigen Vormittags, Mittwoch, arbeitete Se. Majestät der Kaiser mit dem Chef des Civilcabinets, Wirklichen Geheimen Rath v. Wilmowski, nahm den Vortrag des Ober-Hof- und Hausmarschalls Grafen Pückler, des Hofmarschalls Grafen Perponcher und des Geheimen Hofrathes Vork entgegen und empfing Mittags zur Entgegennahme persönlicher Meldungen den Generalmajor **à la suite** der Armee Fürst v. Lichnowsky, den Commandeur des 3. Westfälischen Infanterieregiments Nr. 16 Oberst v. Passow und den zum Commandanten der Glattdeckskorvette „Victoria" ernannten Corvettencapitän Valois. Nachmittags besuchte Se. Majestät der Kaiser die Ausstellung des Vereins der Künstlerinnen und Kunstfreundinnen auf der Museumsinsel und unternahm dann, begleitet vom Flügeladjutanten Major Grafen v. Arnim, eine Spazierfahrt und speiste hierauf allein.

Die „Provinzial-Correspondenz" resumirt die unser Herrscherhaus berührenden Ereignisse der letzten Woche in Folgendem:

Unser Kaiser, der am 2. Juni mit seinem erhabenen Hause das freudige Fest der Verlobung des Prinzen Wilhelm gefeiert hatte, wurde, sowie alle Glieder der kaiserlichen Familie, in tiefe Betrübniß versetzt durch die am 3. Juni eintreffende Nachricht von dem am Morgen dieses Tages in der achten Stunde erfolgten Ableben der Kaiserin Maria Alexandrowna von Rußland. Dieser Trauerfall bewog den Kaiser, die Theilnahme an der Festfeier in Magdeburg am 4. Juni auf die Entgegennahme der Huldigung der Stadt und der Stände des ehemaligen Herzogthums zu beschränken. — Am 5. Juni nahm der Kaiser an der Trauerfeierlichkeit in der Kapelle der russischen Botschaft für die hochselige Kaiserin Theil.

Am Montag, 7. Juni, dem Todestag des hochseligen Königs Friedrich Wilhelm III., verweilte der Kaiser, wie sonst an diesem Tage, eine längere Zeit im Mausoleum zu Charlottenburg.

Unsere Kaiserin feierte den Verlobungstag des Prinzen Wilhelm in Baden-Baden in Gesellschaft der Großherzogin von Baden.

Am 5. Juni wohnte die Kaiserin in Baden-Badem dem Trauergottesdienst für die entschlafene Kaiserin von Rußland bei und verließ am 7. Juni Baden-Baden, um sich nach Koblenz zu begeben, wo die Kaiserin am Abend desselben Tages eintraf.

Unser Kronprinz begab sich am Abend des 4. Juni, von Magdeburg zurückkommend, nach Petersburg, um dort im Auftrag und in Stellvertretung des Kaisers der Bestattung der entschlafenen Kaiserin von Rußland beizuwohnen.

Die „Provinzial-Corr." knüpft an die thatsächlichen Mittheilungen über die **Verlobung des Prinzen Wilhelm** folgende Bemerkungen:

In allen Kreisen des preußischen Volkes und weiterhin in ganz Deutschland hat sich die lebhafte Theilnahme bei dem ernsten und freudigen Schritt kundgegeben, den der Enkel des Kaisers, dereinstiger Erbe des Thrones von Preußen und der deutschen Kaiserwürde, mit dem unter Zustimmung seiner erhabenen Großeltern und Eltern vollzogenen Verlöbniß gethan. Aus freier Herzensneigung hat Prinz Wilhelm einer deutschen Fürstentochter die Hand zum innigsten und schönsten Lebensbunde gereicht. Seltene Eigenschaften des Geistes und Herzens ieren die hohe Braut. So wird der Prinz im stillen Glück des Familienlebens zu den hohen Pflichten sich bereiten, die ihn einst erwarten.

Fürst Bismarck soll sich in einem vertraulichen Gespräche mit einem hochgestellten Diplomaten tief verstimmt und entmuthigt über die Lage der deutschen Politik ausgesprochen haben. Was er dem Diplomaten vertraut, ist heute in einem Leitartikel der „Köln. Ztg." zu lesen. Das parlamentarische Leben, klagte er, entbehre der Führung oder vielmehr die Führung liege in den Händen der Masse der Wähler, anstatt durch einen Generalstab der Intelligenz jeder Partei geleitet zu werden. Man frage sich bei keiner Vorlage, was zweckmäßig und dem Lande und seiner Zukunft nützlich, sondern nur, was bei der Menge der Wähler populär sei; „ein byzantinischer Servilismus gegen den muthmaßlichen Willen der Wähler gebe den Ausschlag." Eine Niederlage in der kirchenpolitischen Frage werde er nicht hinnehmen; er könne weder in den Commissionen, noch im Landtage persönlich eingreifen, denn seine Stellung als Kanzler und sein persönliches Selbstgefühl würden ihm nicht gestatten, sich im Landtage ebenso wie im Reichstage der Gefahr auszusetzen, daß er mit Aufbietung der letzten Kräfte öffentlich in den Wind rede. Angesichts seiner letzten Niederlage würde er sein Amt niedergelegt haben, wenn der persönliche Wille des Kaisers ihn nicht abhielte. Er werde sich in Zukunft von den parlamentarischen Geschäften zurückhalten und auf die Arbeiten beschränken, welche die auswärtigen Beziehungen des Reichs mit sich brächten; seine Stellung im Reichstag und Landtag könne von jedem anderen Minister mit demselben Erfolge ausgeführt werden wie neuerdings von ihm. Seine Kräfte würden in fruchtlosen parlam. Kämpfen vollständig erschöpft. —

Es werden die Bemühungen der Militärbehörden zur **Verbesserung des Infanteriegewehrs** bezw. der bestmöglichen Ausnutzung der jetzt im Gebrauch befindlichen Gewehre unermüdlich fortgesetzt. Dem Vernehmen nach ist man in letzter Zeit zu besonders glänzenden Ergebnissen gelangt, mit deren Feststellung eine besondere Commission betraut ist.

England.

Die Blicke wenden sich mit besonderer Aufmerksamkeit der Mission Mr. Göschens nach Constantinopel zu, besonders da derselbe nicht sofort vom Sultan empfangen wurde. Man konnte in dieser Verzögerung eine Demüthigung des Ministeriums Gladstone erblicken, da es auf diese Sendung von vorn herein einen etwas starken Ton gelegt hatte. Der Mann muß erst gefunden werden, welcher den Sultan, das Serail oder die hohe Pforte in Gutem zu etwas überreden könnte, was sie nicht bereitwillig zu thun entschlossen sind. Mr. Göschen kann nur dem Sultan ein ungeladenes Pistol auf die Brust setzen allein der Monarch weiß, daß das Ding nicht losgeht und kennt den Kniff aus Erfahrung. Eine Lösung, welche Griechen, Bulgaren, Serben, Montenegriner und Albanesen befriedigt und gleichzeitig Rußland und Oestreich nicht beunruhigt, wird ohne Zweifel ein wunderbares Stück Arbeit sein.

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 10. Juni.

Den **Feldgottesdienst** am Jahrestage der Kriegervereine zwischen Ems und Elbe zu Achim wird der Herr Divisionspfarrer Dr. Brandt hieselbst abhalten. Infolgedessen hat der Militairgottesdienst in der hiesigen Garnisonkirche, am nächsten Sonntag auf morgens 9 Uhr verlegt werden müssen worauf wir die Mitglieder der Garnisongemeinde aufmerksam gemacht haben wollen.

* * *

„Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen!" sagt ein Sprichwort, das sich wieder einmal glänzend bewährt hat. Vorgestern Nachmittag spielte sich nämlich vor dem Haupteingange zu unserm Bahnhofe die folgende wahrhaft **ergötzliche Episode** ab. Der Hotelwagen eines bekannten hiesigen Hotels hatte schon auf seiner vorhergehenden Tour zum Bahnhof das Pech, die Thürklinke resp. den Schlüssel zu der hinten am Wagen befindlichen Einsteigethür verloren, war aber eben noch rechtzeitig von einem Soldaten zufällig aufgefunden und nachgetragen worden, so daß die im Wagen befindlichen Reisenden regelrecht aussteigen konnten. Statt nun aber den entstandenen Schaden möglichst sofort wieder repariren zu lassen, oder doch wenigstens die Vorsicht zu gebrauchen und den lockern Griff gleichsam als Schlüssel zu sich zu nehmen, fuhr man vielmehr bei der nächsten Tour abermals arglos zum Bahnhof und verlor richtig wieder den fraglichen Griff. Diesmal war aber kein Soldat zur Hand, um denselben wieder zu finden und nachzutragen, während der zu benutzende Zug kurz vor der Abfahrt stand. Da war also guter Rath theuer und blieb eben nichts anderes übrig, als die Reisenden durchs Wagenfenster, welches als Schiebefenster heruntergelassen werden konnte, klettern zu lassen, wodurch selbstverständlich eine außerordentlich komische Scene entstand. Theils kriechend, theils gezogen, theils geschoben entkamen die unfreiwillig Gefangenen, draußen von kräftigen Männerarmen in Empfang genommen, ihrem Gefängniß. Besondere Schwierigkeit verursachte ein korpulenter Herr, welcher förmlich herausgerissen werden mußte. Aber der beste Witz kommt noch. Es heißt ja immer, kein Vergnügen ohne Damen, und so auch hier. Am Schluß galt es, auch noch eine Dame aus dem

---

martikualischem Schnurrbart, die Eingetretenen barsch anfuhr und ihnen befahl, genau Acht zu geben auf das, was ihnen jetzt vorgelesen werden solle.

„Lesen Sie die Namen der Eingelieferten ab, Herr Secretär," wandte er sich dann an denjenigen der beiden anderen Männer, welcher emsig bemüht war, einen vorliegenden Haufen ausgefertigter Formulare nach einer bestimmten Reihenfolge zu ordnen.

Der so als „Herr Secretär" Gekennzeichnete begann denn auch alsbald, nachdem er durch ein mit einer linkischen Verbeugung begleitetes „zu Befehl, Herr Director!" dem gestrengen Vorgesetzten seine Unterwürfigkeit auf's Neue bezeugt hatte, aus seinem Formularhaufen abzulesen, zunächst den Namen der Neueingelieferten, worauf der Aufgerufene sich abseits stellen mußte, sodann noch eine ganze Reihe Nebensachen, wie Alter, Gewerbe, das begangene Verbrechen und die dafür erkannte Strafe und anderes mehr — das Alles mußte der Betreffende anerkennend bejahen. Als auf diese Weise die „Echtheit" der Eingelieferten festgestellt worden war, mußte der Dritte der in der Registratur anwesenden Männer — „Hausvater" nannte ihn der Director — eine Reihe von Bestimmungen vorlesen, wie sich die Gefangenen in einer Anstalt zu verhalten haben.

Alfred war nach Anhören dieser Bestimmungen, die fast ausschließlich aus Verboten der harmlosesten Vorkommnisse des gewöhnlichen Lebens bestanden, fast im Zweifel, was nach solchen Verboten überhaupt noch erlaubt sei — erst später wurde es ihm klar, daß in seiner neuen Lebenslage thatsächlich an Stelle des Erlaubten — das „Gebotene" getreten war, d. h. der blinde Gehorsam gegenüber dem Commando der Anstaltsbeamten.

Auf die vom „Hausvater" beendigte Bekanntmachung der „Hausregeln" — nach alter, von Geschlecht auf Geschlecht unter den Anstaltsinsassen fortgeerbter Tradition der „Höllenzwang" genannt — hielt der Director noch eine Ansprache an die Zukömmlinge, welche vollends den schwachen Rest von Lebensmuth des in sein Schicksal ergebenen Alfred vernichtete. „Habt Ihr das Alles verstanden?" herrschte er die im Gefühle der Vernichtung Dastehenden an und fuhr nach dem nur kläglich ausfallenden „Ja" derselben fort: „Nun also, dann richtet Euch danach — wo nicht, so habe ich Mittel und Wege, Euch gefügig zu machen — wer einmal bei mir die Peitsche geschmeckt hat, dem gelüstet es nicht nach einer zweiten Portion, — nicht wahr, Müller," wandte er sich dann direct an einen der Eingelieferten. „Ihr wißt aus Erfahrung, wie sich's auf dem „Fuchs" reitet. Ihr solltet übrigens gleich Eure „Zwanzig" zum Empfang bekommen für Eure Unverbesserlichkeit, daß Ihr schon so bald wieder gestohlen habt."

„Herr Director, ich bin unschuldig verurtheilt," betheuerte der so wenig schmeichelhaft Bewillkommnete.

„Was, unschuldig?" fuhr der Director auf, — „unschuldige Leute haben wir hier nicht, das merkt Euch; — marsch!"

Auf dieses kurze, aber kräftige Commando beeilte sich der Beamte, welcher die Gefangenen vorgeführt hatte, mit diesen das Zimmer zu verlassen. Er wandte sich mit ihnen zu einem der Seitenflügel, welche sich an das Hauptgebäude anschlossen — daß dieses letztere, welches auf die Beschauer beim Eintritt in den prächtigen Vorhof einen so angenehmen, behaglichen Eindruck machte, ebenso wenig wie der Vorhof, zum Aufenthalte für Gefangene bestimmt war, sondern nur die Verwaltungsräume und allenfalls die Wohnung des Directors enthielt, hatte Alfred bald eingesehen. — Die schwere, eiserne Haupteingangsthür des Seitenflügels wurde geöffnet und die Eintretenden erblickten auf dem sich vor ihnen aufthuenden Corridore eine lange Reihe schmaler Thüren. Am Anfange dieser Thürreihe befand sich eine Maschinerie, welche der miteingetretene Beamte rasselnd in Bewegung setzte — es war ein mechanischer Gesammtverschluß für die ganze Reihe Thüren des Corridors

Jedem der Gefangenen wurde nun eines der geöffneten Zimmerchen angewiesen, — weißgetünchte Särge, dachte Alfred, als er zögernden Schrittes das ihm zugewiesene Gemach betrat. Es befanden sich darin, an den Wänden befestigt und zum Aufklappen eingerichtet, eine hölzerne Pritsche, Tisch und Bank, sowie ein Brettchen mit Holzpflöcken zum Darauflegen und Aufhängen der unbenutzten Kleidungsstücke u. s. w. — das war der ganze Comfort des kleinen Gemaches. — „Darin soll ich funfzehn Jahre mein Dasein fristen — ach, nicht funfzehn Monate werde ich es darin aushalten," dachte Alfred und ein tiefer Seufzer entrang sich seiner beklommenen Brust, er mußte zugleich roher, unnachsichtiger Handlungsweise gedenken, welche der Director den Gefangenen für jeden Verstoß gegen die so sehr verfänglichen Hausregeln in Aussicht gestellt hatte. Dazu kam noch die Aeußerung des Directors, daß er jeden Verurtheilten und in die Anstalt Eingelieferten des ihm zur Last gelegten Frevels für schuldig erachte, dem unglücklichen Alfred das Dasein unerträglich erscheinen zu lassen — er konnte sich doch auf keinen Fall zu den That bekennen, welche ihm zur Last gelegt worden war. — Es sollte dieses dunkle ungelöste Räthsel dem jungen Manne auch noch manche schwere Stunden bereiten.

(Schluß folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Wagen zu holen, welche sich aber zudem Herausfteigen durchaus nicht bequemen wollte und auch nicht konnte, denn sie hatte sich, um hier einmal indiskret zu sein, nach der neuen Mode in der Kniegegend die Beine aneinander festgebunden. Endlich mußte auch sie sich nolens volens in ihr Schicksal ergeben und so wurde diese Dame mehr todt als lebendig aus ihrem Käfig befreit. Das umstehende Publikum aber hatte eine so amüsante Episode erlebt, wie wohl selten. So viel ist gewiß, namentlich die Dame und der korpulente Herr mit seinem „Packhaus" werden Zeit ihres Lebens an den Oldenburger Pferdemarkt vom 8. Juni 1880 mit Schrecken zurückdenken. Was der betreffende Hotelwirth mit seinem Kutscher gemacht hat, wissen wir nicht.

* * *

Zu den vielen Falschmünzen, welche in den Verkehr gebracht worden sind, ist neuerdings ein **falsches Markstück** hinzu getreten, das als ganz besonders gefährlich bezeichnet wird, weil es beinahe untadelhaft hergestellt ist und insbesondere den scharf gekerbten Rand zeigt, der die echten Silbermünzen auszeichnet. Auch im Klange und in der Farbe sind diese falschen Stücke von den echten kaum zu unterscheiden, so daß eine betrügerische Täuschung mit jenen nur durch große Aufmerksamkeit verhindert werden kann. Nur durch den etwas fertigen Griff lassen sich diese, die Jahreszahl 1878 und das Münzzeichen A. tragenden falschen Markstücke als solche erkennen.

* * *

Die berühmte Blüthner'sche Hof-Pianoforte-Fabrik in Leipzig hat abermals einen bedeutenden Erfolg zu verzeichnen. Von dem Preisrichter-Collegium der Weltausstellung in Sidney wurde ihr nämlich für die auf derselben ausgestellten Fabrikate, Flügel und Pianinos, der **erste Preis** zuerkannt. Jeder, der Gelegenheit hatte, die vorzüglichen Instrumente dieser Fabrik kennen zu lernen, wird sich über die erhaltene Auszeichnung nur freuen. In unser Stadt Oldenburg sind dieselben vertreten durch Herrn H. Syvarth, Georgstraße 14, woselbst auch stets einige Instrumente sich am Lager befinden.

* * *

Osternburg, den 9. Juni. Ueber den am Montag stattgefundenen Blitzschlag zu Drielake und Blankenburg sind folgende Einzelheiten nachzutragen:

1. Der Blitz, welcher in den Schornstein der Spinnfabrik zu Drielake fuhr, setzte auch zugleich die Fabrik an vier Stellen in Brand; das Feuer wurde aber, weil für solche Fälle in der Fabrik fortwährend Wasser bereit steht, sofort wieder gelöscht. Obgleich vom oberen Ende des Schornsteins schwere Steinklumpen heruntergeschleudert wurden und stellenweise durchs Dach und mehrere Böden drangen, so ist doch glücklicherweise Niemand von dem zahlreichen Arbeiterpersonal davon beschädigt worden. Das Fabrik-Inventar u. s. w. ist bei 4 Versicherungsgesellschaften im Gesammtbetrage von 797,300 Mk. versichert, jedoch ist der an demselben angerichtete Schaden ein so unbedeutender, daß die Versicherungsgesellschaften wohl kaum einen Ersatz zu leisten haben werden.

2. Fast zu gleicher Zeit setzte der Blitz die Windmühle in Blankenburg in Brand, und brannte dieselbe infolge dessen total nieder. Diese Mühle war Eigenthum des Herrn Oberinspector Lambrecht daselbst und nicht versichert. Dabei sind circa 80 Scheffel Früchte, ebenfalls dem Herrn Lambrecht gehörend, mit verbrannt.

* * *

Varel. Am 4., 5. und 6. Juli wird hier der hiesige Verein für Geflügelzucht und Vogelschutz seine 1. große Ausstellung von Geflügel, Sing- und Ziervogeln, Käfigen 2c. in den festlich decorirten Räumen von Behrmann's Café abhalten.

Die Ausstellung scheint in jeder Weise große Dimensionen annehmen zu wollen und ist die Betheiligung daran schon jetzt eine recht rege zu nennen.

Das Ausstellungscomité und der Vorstand sind seit Wochen eifrigst bemüht, nm allen Anfragen, Anforderungen 2c. gerecht zu werden.

Täglich laufen schon Anmeldungen auf Geflügel, Sing- und Ziervögel ein.

Erwähnen möchten wir noch, daß selbst aus dem Auslande, wie wir hören, bereits Geflügel- und Singvögel angemeldet sind.

Größere Anmeldungen von entfernt liegenden Städten trafen in den letzten Tagen wieder ein aus Dresden, Leipzig, Stettin, Eutin, Modena und Triest.

Aus Oldenburgs Vergangenheit.

IX.

Leiden des Leinwandhändlers und Bleichers Hagendorff in Rastede von Französischen Douaniers.

Herr W. Hagendorff war ein äußerst thätiger und erfindsamer Mann, der zu Rastede eine der besten Bleichanstalten von Deutschland anlegte, und allmählich beim Heranwachsen seiner Kinder sein Geschäft so erweiterte, daß er bald mit dieser Anstalt eine Manufactur von feinen Leinen, Drellen und Kleiderzeugen von vorzüglicher Schönheit und Güte verband, und mit diesen seinen Manufacten ein sehr bedeutendes Geschäft trieb.

Dieser reiste am 23. Januar 1813, wo in Rastede noch die Franzosen hausten, mit 2 Kisten und 2 Packeten voll Leinen und Tischdrell, in Stücken und Gedecken, von Rastede nach Bockhorn, und gab auf dem Bureau der Donane zu Steinhausen seine Waaren richtig, an Stückzahl und Gewicht, an. Letzteres gab er, da er den Unterschied zwischen Pfunden und Kilogramm nicht genau wußte, um sicher zu gehen, um 30 Pfund höher an, und bezahlte an Abgaben 11 Friedrichsd'or und 42 Gr. in Gold. Er bat, da er die Absicht hatte, diese Waare im Fürstenthum Jever und in Ostfriesland zu verkaufen, den Receveur, die Waaren nachzusehn, und dann zu plombiren, damit er unterwegs keinen Aufenthalt hätte. Dieser versicherte ihm aber: das sei unnöthig; er solle nur über Zetel und nicht über Neustadt fahren, dann habe er nichts zu befürchten. So reiste er denn am 24. Morgens um 9 Uhr von Bockhorn ab; allein, kaum war er eine halbe Stunde gefahren, und vorn am Zeteler Holze, so sprangen zwei Douaniers, wie Buschklepper, aus demselben hervor, die wahrscheinlich schon auf ihn gewartet hatten. Man befahl ihm, zu halten und fragte, was er geladen habe? Er zeigte seine Waaren vor, und auch die Bescheinigung über die bezahlten Abgaben. Sie sahen in die Kisten und rissen die Packete auf; er mußte sie wieder zu machen. Nun setzte sich der eine Douanier zu ihm auf den Wagen und der andere ging vor demselben auf; und so brachten sie ihn, als einen Gefangenen, nach Zetel zu dem Lieutenant der Douaniers. Hier war es, als wäre er unter Räuber gefallen; 10 bis 12 gemeine Douaniers rissen seine Waaren vom Wagen; alles ward geöffnet; nichts aufgebunden, sondern das Band zerschnitten, das Papier, worin es gepackt war, zerrissen; jedes Stück Leinen und Tischdrell besehen. Sie erklärten sogleich das feine Leinen für Englische Waare und das Tischzeug für Damast, der nicht angegeben sei. Er versicherte: er führe keinen Damast, sondern Drell, wie er auch angegeben habe; dieser, wie das feine Leinen, sei eigene Waare und in Rastede verfertigt. Auch 8 Pfund Garn, die in dem einen Packet mit angegeben, und ihm von Aurich zum Bleichen zugesandt waren, wurden für Englische Waare erklärt; denn hier könne man so weiß nicht bleichen. Alle Versicherungen des Gegentheils halfen ihm nichts. Seine Waaren wurden wieder aufgeladen und der Lieutenant mit 2 gemeinen Douaniers brachten ihn, indem sie ihm ankündigten, er sei mit seinen Waaren in Arrest, nach Neuenburg zu ihrem Capitain. Dieser ließ sofort seine Pferde und seinen Wagen verkaufen, saisirte seine Waaren und schrieb einen Proces verbal nieder, den er unterschreiben sollte. Herr Hagendorff weigerte sich dessen, weil er des Französischen nicht kundig sei; und, da man ihm den Proces verbal verdeutschte, erklärte er, daß er Unwahrheiten nie unterschreiben würde — und blieb bei dieser Weigerung. Man zeigte ihm an, daß seine Sache ans Prevotal-Gericht in Gröningen gehen werde. Er ließ sich jetzt eine Abschrift von dem Proces verbal geben, schnitt Proben von seinen Waaren ab, reiste nach Gröningen und übergab seine Sache dem Advocaten Feith. Das Gericht entschied recht, und erkannte: daß Hagendorff seine Waaren zurück erhalten, er indeß die Kosten des Processes und die Auslagen der Douane tragen sollte.

(Schluß folgt.)

Notizen.

In dem Spieler-Paradies Monaco ereignete sich vor nicht langer Zeit folgendes **modern-patriarchalische Histörchen.** Ein junger Obotriten-Sohn, Sprößling einer altadeligen Familie hatte das große . . . „unreine Thier", an zwei aufeinanderfolgenden Abenden die Bank zu sprengen und einen Gewinn von etwas über 300,000 Frcs. einzuheimsen. Am Morgen nach dem zweiten Glücksabend war das gewonnene Geld aus der Chatoulle des Gewinners verschwunden und mit dem Mammon zugleich der Kammerdiener des Barons. Der biedere mecklenburger Jüngling war hochbestürzt; der Wahrheit gemäß weniger über den Verlust des Geldes als über die Untreue seines alten Scherasmin-„Johann", den er von Hause mitgebracht, der bereits seit vielen Jahren in der gräflichen Familie als Hausinventar galt, und auf dessen Treue und Ehrlichkeit man mehr Eide als auf die mecklenburgische Verfassung abgelegt hätte! Der junge Baron telegraphirte sofort in seine Heimath an den Baron-Vater und erhielt noch an demselben Tage die nachfolgenhe drastische Antwort: „Johann ist hier, mitsammst das Geld. Er hatte Bange, daß Du die Silberlinge auf demselbigen Wege alle machen würdest, auf dem Du dazu gekommen bist, was er für gegen seine Disciplin hielt und es lieber hierher in Sicherheit brachte. Also nun komm man auch zu Hause! Dein Vater."

* * *

„Mein Himmel, was ist denn mit den **Hummern** geschehen?" fragte der Hausherr das neue „perfekte" Dienstmädchen, als sie stolz die Schüssel auf die Tafel setzte; „die sind ja hohl?"

„Natürlich!" meinte die Jungfrau für Alles würdevoll. „Fische müssen doch ooch erst ausgenommen werden, eh' man sie kochen kann!"

* * *

Zeitbild. „Wer ist der Herr?" fragte in einer pariser Gesellschaft ein Fremder den Sohn des Hauses.

„Das ist der Mann der Geliebten des Liebhabers der Gräfin X."

* * *

Dienst-Instruction. Ein preuß. Major a. D. ist auf die Idee gekommen, die Dienst-Instruction für den Soldaten zu reimen und sie als Büchlein bei Mittler und Sohn in Berlin erscheinen zu lassen. Das Büchlein ist sehr practisch, wirkt aber nebenbei auch unterhaltend, wie nachstehende Proben zeigen mögen. Ueber die Dauer der Dienstzeit des Soldaten erzählt das Buch, daß sie 12 Jahre betrage. Daran aber knüpft es folgende Frage und Antwort:

„Und bleibt die ganze Zeit er da im Stand-Heer?
Nur sieben Jahr, dann fünfe in der Landwehr!"

Capitel IV handelt sub 1 von der Bekleidung des Soldaten und schildert dieselbe folgendermaßen:

„Was zeigt sich beim Rekrut
Alsbald als äuß're Norm?
Statt des Civil-Anzugs
Erhält er Uniform."

Die Kenntniß der militärischen Gradabzeichen ist für den Soldaten von hoher Wichtigkeit. Ihr widmet der Sänger der Dienst-Instruction ein ausführliches Capitel:

„Woran erkennt man einen General?
Am breiten rothen Streifen allzumal."

* * *

Zwei Sterne stets der Oberst hat
Der Oberstlieutenant hat einen.
Und endlich der Major — hat keinen.

* * *

Zwei Sterne thun den Hauptmann schmücken.
Nur einen aber wir erblicken
Bei dem Premier-Lieutenant. —
Nichts beim Secondelieutenantsstand."

* * *

Mißverstandene Instruction. Bei dem jetzt wieder hervortretenden Mängel an älteren Unteroffizieren müssen häufig Gefreite zu Diensten herangezogen werden, denen sie nicht völlig gewachsen sind. — Der Gefreite Lehmann, welchem, mehr als einem Muster soldatischer Ergebenheit als militairischer Intelligenz, die Führung einer Corporalschaft übertragen worden ist, wird neulich von seinem Hauptmann bezüglich der Instruction seiner Mannschaft scharf getadelt: „Gefreiter Lehmann", — sagt der Capitain — „es kommt mir weniger darauf an, ob die Leute im „Felddienst" etwas wissen, aber das muß ich verlangen, daß der Mann, wenn er auch das größte Heupferd ist, seinen Vorgesetzten mit Namen kennt!" Bei der nächsten Gelegenheit, wo der Hauptmann dem Instructions-Vortrage beiwohnte, lenkt nun Lehmann seine Rede auf den ihm besonders ans Herz gelegten Gegenstand. „Es kommt mir gar nicht darauf an," — docirt Lehmann mit verschränkten Armen, dienstbeflissen nach dem Hauptmann schielend — „daß Sie vom Felddienst etwas wissen, aber das muß ich von Ihnen verlangen, daß Sie Ihren Vorgesetzten bei Namen kennen, und wenn er auch das größte Heupferd ist!"

* * *

Stephan auf der Jagd. Der Staatssecretär der Post, Dr. Stephan, war jüngst auf der Jagd. Es wurden 19 Böcke erlegt, aber die Kugeln von Excellenz gingen alle hintenrum. Beim Jagddiner wurde ihm zu allgemeiner Heiterkeit per Postkarte folgender Trost gespendet:

Dat hüt up unse Jagd Exlenz
Nicks drapen, was ut Cunsequenz:
Sei hewwen jo bi all Ehr Dahten
Ehr Lewdag noch kien Buck nich schaten.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Sonnabend, den 12. Juni:
Beichte (3 Uhr): Pastor Roth.

Garnisonkirche.

Am Sonntag, den 13. Juni:
Gottesdienst (9 Uhr): Divisionspfarrer Dr. Brandt.

Abfahrt der Züge
auf der Station Oldenburg.

Gültig vom 15. Mai 1880.

	Morg.	Vorm.	Nachm.	Nchm.	Abds.
Nach **Wilhelmshafen** und **Jever**	8.42	—	2.45	—	9.10.
Nach **Bremen** und **Nordenhamm**	8.36	11.30	2.29	—	8.30
Nach **Leer** und **Neuschanz**	8.30	—	2.38	6.9	9.2
Nach **Quakenbrück** und **Osnabrück.**	8.37	11.21	—	6.20	—

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht
vom 10. Juni 1880.

	gekauft	verkauft
4% Deutsche Reichsanleihe	99,70	100,25
(Kl. St. im Verkauf 1/4 % höher.)		
4% Oldenburgische Consols	99	100
4% Stollhammer Anleihe	98,50	99,50
4% Jeversche Anleihe	98,50	99,50
4% Dammer Anleihe	98,50	99,50
4% Wildeshauser Anleihe (Stücke à Mk. 100.—)	99	100
4% Braker Sielachts-Anleihe	98,50	99,50
4% Landschaftliche Central-Pfandbriefe	99,20	99,95
3% Oldenb. Prämien-Anl. per St. in Mark	152,50	153,50
5% Eutin-Lübecker Prior.-Obligatianen	102	103
4 1/2% Bremer Staats-Anleihe von 1874.	102,15	102,75
4 1/2% Wiesbadener Anleihe	102	102,75
4% Preußische consolidirte Anleihe	99,70	100,25
[Kl. St. im Verkauf 1/4% höher.)		
4 1/2% Preußische consolidirte Anleihe	105,30	106,10
4 1/2% Schwedische Hypoth.-Pfandbriefe von 1879	98,75	99,50
5% Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank	101,50	102,50
4 1/2% Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	100,25	101
5% Körbisdorfer Prioritäten	101	—
Oldenburgische Landesbank-Actien	—	—
[40% Einz. u. 5% Z. v. 31. Decbr. 1879.]		
Oldenb. Spar- u. Leih-Bank-Actien	155	—
(40% Einzt u. 4% Z. v. 1. Jan. 1880,)		
Osnabrücker Bankactien à Mk. 500 vollgezahlt 4% Zins von 1. Jan. 1880	111	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustfehn)	—	106
(5% Zins vom 1. Juli 1879)		
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Mark	—	270
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	168,65	169,45
" " London " " 1 Lstr. " "	20,45	20,55
" " New-York für 1 Doll. " "	4,18	4,23
Holländ. Banknoten für 10 Gld.	16,85	—

Anzeigen.

14. H. Syvarth, Georgstrasse 14.

Alleiniges Depot
der Kgl. Sächsischen Hof-Pianofortefabrik
von Julius Blüthner
in Leipzig.

NB. Die Instrumente der obigen Firma erhielten auf der Weltausstellung in Sidney den ersten Preis.

Landesbibliothek Oldenburg

Bremer, Hamburger
und importirte
Havanna-Cigarren,
im Preise von 25 bis 300 M. pr. Mille.
Cigaretten,
Kau- und Schnupftabacke
türkische, hiesige u. auswärtige
Rauch-Tabacke
empfiehlt die
Cigarren- und Taback-Handlung
von
G. Kollstede
in **Oldenburg**.

Vorzügliches Lagerbier
in Fässern und Flaschen empfiehlt die Bierhandlung von
G. & H. Bruns,
Markt 12.
Consum-Marken werden in Zahlung angenommen. D. O.

Heinrich Büsing,
Uhrmacher,
Casinoplatz Nr. 1.
hält sein reichhaltiges
Uhren-Lager
zu den billigsten Preisen unter Garantie empfohlen.

J. Andrée,
Korbmacher,
Staustraße 12,
empfiehlt sein wohlassortirtes Lager in allen vorkommenend Korbmacher-Artikeln zu den billigsten Preisen.

Cigarren,
als passendstes Gelegenheitsgeschenk für Herren
empfiehlt in großer Auswahl zu bekannten billigen Preisen
Th. Troebner,
Taback- und Cigarren-Fabrik.
NB. Packung liefere auf Wunsch in Kistchen zu 25 und 50 Stück.

Gesetzlich geschützt.
Den Tannenwald
zu Hause
hat man durch den Gebrauch der ärztlich anerkannt und empfohlenen Tannenduft-Erzeugnisse als Tannenduft, Toilette-, Räucher- und Zerstäubungswasser zum Reinigen der Zimmerluft und zu Bädern. Tannenduft-Extract zum Inhaliren, Tannenduft-Seife, bereitet von der Parfümerie hygiénique de Bade. In Krankenzimmern unentbehrlich. Die Tannendufterzeugnisse üben einzig gesundheitliche Zwecke. Bei Brust-, Hals-, Kehlkopf- und Lungenleiden und zum Schutz gegen solche von berühmten Aerzten empfohlen. Einzig zu haben bei **St. Sievers**, Oldenburg, Langestraße Nr. 35.

Das Neueste in allen Sorten
Hüten und Mützen
zu billig gestellten Preisen empfiehlt
Ferd. Bernard,
Schüttingstraße 11.

Sandsiebe (Durchwürfe)
extra stark, empfiehlt
Ph. Rudolf.

Klavierschulen und Uebungsstücke
für den Musikunterricht,
wie auch alle
Musikalien
halten stets vorräthig oder besorgen schleunigst
Oldenburg. **Bültmann & Gerriets.**
Buch- und Musikalien-Handlung.

Als Vertreter der Firma **Louis O'Lanyer** in **Bordeaux** empfehle ich ab Bordeaux:
Reine französische Rothweine,
vorzüglicher Qualität, in Gebinden.
Probeflaschen und größere Parthien von meinem Lager.
Preis-Courante stehen zu Diensten
Eberhard Wolken.

Uhren- und Goldwaaren Lager
von
G. Wiebking.
Markt 13. Markt 13.

Das Lager bietet in **allen Sorten Uhren,** wie in den **feinsten** und **elegantesten Goldwaaren** eine **reiche Auswahl.**
Sämmtliche ältere Goldwaaren werden zu bedeutend herabgesetzten Preisen verkauft.
Altes Gold wird in Tausch angenommen.

Geschäfts-Eröffnung.
Meine zur **Restauration** eingerichteten großen und eleganten Räume empfehle dem Publikum zur fleißigen Benutzung angelegentlich.
A. Pickel, Rosenstrasse 12.

Pianinos
verschiedener Größe, in eleganter Ausstattung, solid und dauerhaft gearbeitet, sowie auch mit den neuesten Verbesserungen versehen, empfiehlt aufs Angelegentlichste
E. Seidel,
Hof-Piano-Fabrikant in Oldenburg.

Oldenburger Schuh-Magazin
(vereinigter Schuhmacher,)
Langestrasse Nr. 14.
Empfiehlt alle Sorten Schuhwaaren für Herren, Damen und Kinder, sowohl in Leder wie in allen Stoffarten.
Solide Preise. Verkauf nur gegen baar.

Oldenburger Möbel-Magazin
in Oldenburg, Heiligen-Geist-Straße Nr. 33.
Größtes Lager von Möbeln und Polsterwaaren.
Lieferung von completen Einrichtungen unter Garantie des fehlerfreien Transports.
Die Direction.

Stühle, Tische, Schränke, Bettstellen, Spiegel
empfehlen in großer Auswahl billigst
B. & G. Fortmann.

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Lager
selbst verfertigter Arbeit halte ich bei billiger Preisstellung bestens empfohlen.
H. Engelke,
Georgstraße 14.

Fünfte Generalversammlung des Oldenburgischen Landes-Vereins für Alterthumskunde
in
Oldenburg, den 16. Juni 1880.

Die General-Versammlung des Oldenburgischen Landesvereins für Alterthumskunde wird am 16. Juni d. J. in Oldenburg stattfinden.

1. Versammlung der Mitglieder 9 Uhr in der Aula der Realschule.
2. 9½ Uhr, Mittheilungen des Vorstandes. Geschäftliches.
3. Vortrag des Herrn Justizrath Strackerjan.
4. Besichtigung des neuen Museums.
5. 2 Uhr Mittagsessen in der Union à Couvert 1,50 Mark.

Die Theilnahme der Damen, sowie aller Freunde des Vereins an dieser General-Versammlung ist erwünscht
Anmeldungen werden bis zum 10. Juni von den Unterzeichneten und correspondirenden Mitgliedern entgegengenommen, welche Letztere dringend ersucht werden, die Anmeldungen rechtzeitig einzusenden.

Oldenburg, 1880, Mai 24.

Der Vorstand des Vereins für Alterthumskunde.
v. Alten. v. Buttel. Munderloh. K. Strackerjan. Wiepken. Francke. Schacht.

Reparaturen an Schuhwaaren
werden stets angenommen und zu den billigsten Preisen ausgeführt von
C. Raschen, Schuhgeschäft.
Staustraße 16.
NB. Auf Wunsch werden die Sachen abgeholt und wieder zurückgebracht.

Druck von **Ad. Littmann** in Oldenburg, Rosenstraße 25.

Landesbibliothek Oldenburg